

Unterhaltung des Straßennetzes

Ein Betrag von Siegfried Frenzel

Nach den verheerenden Kriegen der Napoleonzeit vor 1815, die eben auch Bräunsdorf zu spüren bekommen hatte, erfolgte ein wirtschaftlicher Aufschwung und die Rückständigkeit der feudalen Agrargesellschaft wurde endgültig überwunden. Die Umsetzung tiefgreifender Reformen waren nach den Befreiungskriegen vom napoleonischen Joch das absolut Positive für unsre Menschen jener Zeit.

Die Gemeindemitglieder bekamen erstmals das Recht der Mitwirkung an den Gemeindeangelegenheiten. Das entsprach der neuen Sächsischen Verfassung von 1831. Ein Ausdruck der veränderten Zeit war „die Wahl der Gemeindevorstände“ und die „Die Landgemeindeordnung vom 21.3.1839“ trat in Kraft.

Die Bräunsdorfer wählten einen ersten Gemeindevorstand und der erstellte eine erste Gemeindeordnung. Sie gibt einen Einblick, welche Probleme unsere Vorfahren damals hatten. Vor allem war es die Unterhaltung des damals schon großen Straßennetzes. Die große Ausdehnung der Kommunwege war für unsere Gemeinde eine immense Belastung, denn sie mussten immer instand gehalten werden. Schon lange gab es Wege nach Kaufungen, Rußdorf und Oberfrohna und dazu die lange Dorfstraße entlang des Baches.

Bereits vier Jahre später, 1843 beriet man darüber, einen neuen fahrbaren Gemeindegeweg nach Langenchursdorf zu bauen. Dazu musste man aber vom Bauer Gottfried Berger (heute Matthes) ein Grundstück erwerben. Die Gemeinde kaufte es und der Weg nach Langenchursdorf entstand. Damals baute man dann wohl auch bald die gewölbte Straßenbrücke, die man zur Zeit neu baut.

Über 170 Jahre versah die Brücke ihren Dienst!

Als dann in der Gründerzeit nach 1870 hauptsächlich unser Mittel- und Oberdorf regelrecht explodierte in der Zunahme an Menschen und Häusern, kam man auf den sozialen Gedanken, auf den Chausseen nach Oberfrohna, Kaufungen und Rußdorf links und rechts Obstbäume zu pflanzen und das Obst der Bäume dann jährlich zu vermieten an die Dorfbewohner. Dabei dachte man wohl hauptsächlich an die vielen Mieterfamilien, die keinen Garten hatten. Wenn ich mich richtig erinnere, kostete das Obst eines Baumes vier Mark. Für die Mieter damals ein erschwinglicher Preis und für die Gemeindekasse eine zusätzliche Einnahmequelle.

Auf der Chaussee nach Oberfrohna standen hauptsächlich **Apfelbäume**. Als kleiner Junge erinnere ich mich, dass wir einen Baum rechts, etwa bei Börnigs Bauernweg, gemietet hatten. Mit Handwagen und eine Malerleiter drauf,

ging's dann eines Tages zum Ernten.

Die Straße nach Kaufungen war eine **Birnenallee**. Das waren hauptsächlich späte Birnen. Auf der Straße vom großen Teich an nach Rußdorf standen hauptsächlich **Kirchbäume**, vielen heute noch bekannt. Ich erinnere mich an die „*Hungerjahre*“ nach dem Krieg, da gingen ganze Trüppchen älterer Jugendliche spät abends „*Kirchen mausen*“. Die Straße stand aber oft unter Bewachung des Polizeiers und des so genannten „*Flurschutzes*“. Sah man diese, suchte man lieber das Weite, denn vor denen hatte man Respekt.

Wir Kinder scheuten das Risiko und begnügten uns lieber mit den so genannten „*Vogelkirchen*“, eine Wildkirche. Da standen drei Bäume an der Kaufunger Chaussee beim „*Gansorn*“ (Jahnshornwald). Die zu pflücken, interessierte niemanden. Sie schmeckten allerdings nicht besonders gut. Da klauten wir lieber mal beim Bauer vom Feld eine so genannte „*Pferdemöhre*“. Das waren besonders große Möhren, die die Bauern oft weit draußen auf dem Feld anbauten. Hunger hatten wir ja immer! Weil wir aber auf dem Feld kein Wasser in der Nähe hatten, wischten wir den Dreck einfach mal ans Hosenbein und aßen so genüsslich die Möhre.



Langenchursdorfer Straße heute

Leider vernachlässigte man die beiden Straßen nach Kaufungen und Langenchursdorf in der DDR-Zeit. Die Langenchursdorfer wurde besonders schlecht. Von Teer war keine Spur mehr zu sehen und teilweise lagen faustgroße Steine vom Backlager obenauf. Sie war nicht mehr befahrbar!

Dank der Initiative unseres Ortsvorstehers, Herrn Hartmut Reinsberg, wurde die Straße unmittelbar nach der Wende von den Bayern mit Fördermitteln gebaut. So ist sie heute schön wie nie zuvor. Bald werden wir uns auch über eine neue, breitere Brücke freuen.

Um zu sehen, wie weit denn der Neubau der Brücke gediehen ist, fuhr ich mit meiner Frau mit dem Auto ins Niederdorf und stellte es im Kirchengelände ab. Auch interessierte uns, wie denn die niedersten Niederdörfer nun über den Kirchberg ins Oberdorf fahren können. Wir gingen also über die zwar schmalen aber wunderbar intakten, geteerten Straßen des Kirchberges hin zum ehemals Mittelmühlen-Bauernweg, vorbei am Abgang Kasparberg, runter zur Dorfstraße. Der steile Abgang endet mit einer „*Spitzlehre*“ vor dem ehemals Mühlengebäude der Mittelmühle Börngen. Um nun weiter ins Niederdorf zu kommen, muss man weiter runter vor die Mittelmühle fahren und hier umlenken, denn anders kann man die Spitzkehre nicht überwinden.

Erschreckend ist der Zustand vom Abgang Kasparberg runter zur Dorfstraße. Dieser idyllische Fußgängerabgang soll demnächst wieder gebaut werden. Am Bauplatz Brücke beherrscht ein „*Riesenkran*“ das Bild. Die Fundamente der Brücke sind eingebracht. Man kann sich schon von der Größe der Brücke eine Vorstellung machen. Sie wird breit. Es ist an solchen Baustellen immer wieder beeindruckend, welche Mengen Erde mit der großen Technik heutzutage in Kürze bewältigt werden.

Unser Spaziergang ging nun wieder hoch zum Kirchberg. Wieder genasen wir die schönen Straßen und die vielen schönen Häuser mit den geschmackvoll hergerichteten Vorgärten. Auf der Rundbank am Gedenkbaum zum dann lang andauernden Frieden nach dem Ende des Krieges 1870, „*ruchten*“ (ruhten, altbräunsdörfisch) wir erst mal aus. Das Wegenetz so auszubauen, war seinerzeit ein großer Kraftakt in der Durchsetzung von der Gemeinde. Davon hätten unsere „*Altvorderen*“ nicht mal geträumt!